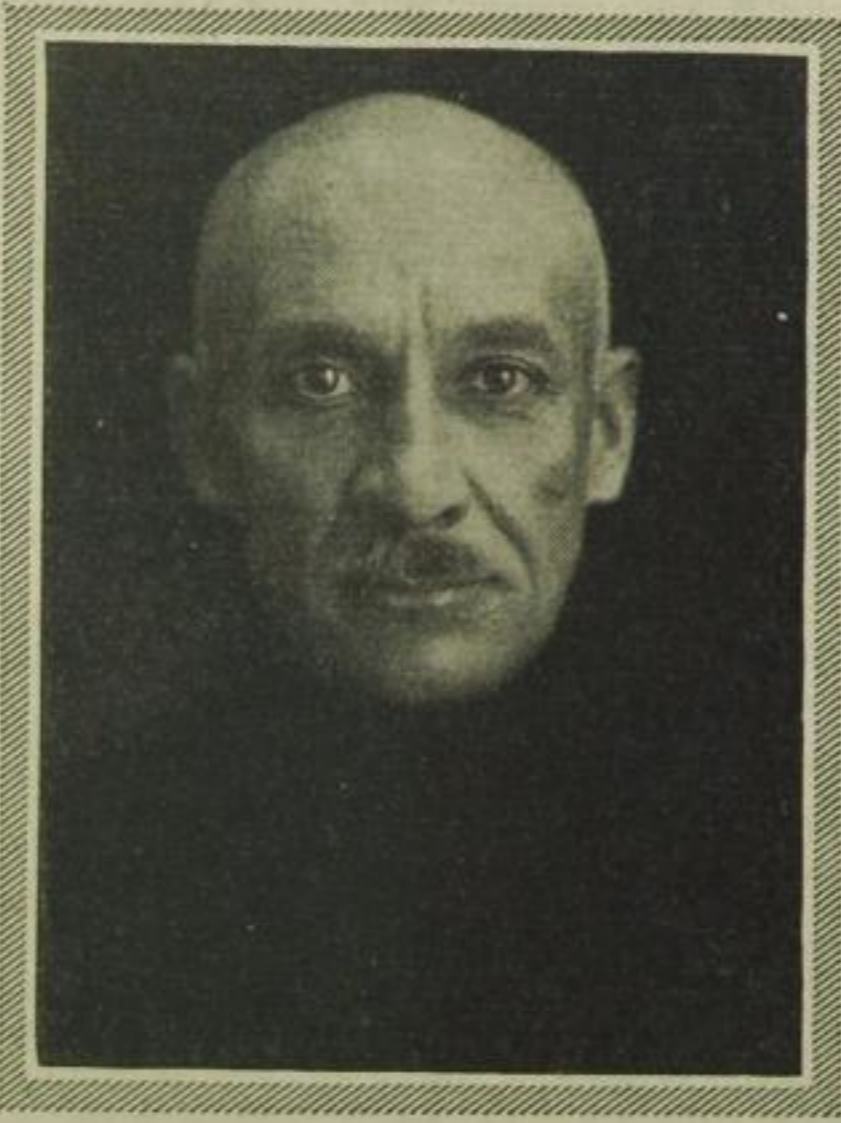


~~um plötzliche <sup>so die</sup> Linien~~  
~~magischen ~~Hande~~ <sup>(Gewalt)</sup> ~~ein~~~~  
~~in die ~~Reihe~~ <sup>des</sup> ~~geistigen~~~~  
~~in ~~Reihe~~ <sup>von</sup> ~~Stücken~~~~  
~~stark, ~~für~~ <sup>die</sup> ~~Arbeit~~~~  
~~stark~~

wach seinen Körper zu <sup>fast</sup>  
 über die  
 geistig  
 der <sup>mei</sup>

Gustav Meyrink schreibt:

„Wach sein und wach  
 sein ist zweierlei. Ich  
 merke das am besten,  
 wenn ich mich an den  
 Schreibtisch setze und  
 eine Arbeit beginne. Die  
 geringste geistige Müdig-  
 keit, vorher gar nicht  
 bemerkt, und die nötigen  
 „originellen“ Einfälle,  
 die doch so nötig sind,  
 wenn man etwas Gutes  
 schaffen will, versiegen,  
 kaum, daß ich die Fe-  
 der angesetzt habe. Frei-  
 lich läßt sich die Phan-  
 tasie auch — notzüchtigen, aber, was sie  
 dann gebiert, hat keinen bleibenden Wert,  
 geschweige denn einen Ewigkeitswert, — es  
 erweckt weder Liebe noch Haß beim Leser.



Phot. Hanns Holdt

Gustav Meyrink

\*  
 Manuskriptfragment aus seinem letzten Roman  
 „Der weiße Dominikaner“ (Originalgröße)

~~schickte~~  
~~dem Leser~~  
~~alle~~  
~~— diese~~

Es ist ein hingegen  
 seltsames Ding um die  
 Einfälle, die dem „Über“-  
 Wachsein entspringen.  
 Gelingt es mir, diesen Zu-  
 stand herbeizuführen, so  
 ist mir bisweilen, als dik-  
 tiere nur eine hastig flü-  
 sternde Stimme ins Ohr.—  
 Oft ist es mir eine wahre  
 Qual, das festzuhalten,  
 was da aus dem Bewußt-  
 sein dringt, denn ich  
 schreibe, streiche wieder  
 durch, schreibe nochmals  
 nieder und so fort und  
 so fort; — eine blutaus-  
 saugende Selbstschinderei.

Ich schreibe fast nur tagsüber, selten  
 nachts, die Grundzüge des Stoffes habe ich  
 vorher fertig im Kopf. Eine kurze Novelle  
 macht mir etwa drei Wochen Arbeit.“